

# Vor der Londoner Konferenz.

Die letzten Besprechungen, an die man von Beginn über neuen Konferenzen der Alliierten bereits gewöhnt ist, haben in den englischen und französischen Pressen begonnen. Sie werden gegenseitig von beiden Seiten eine Menge von Nachrichten verbreitet, die mit Vorbehalt aufzunehmen sein dürften. In England ist man verärgert darüber, daß Poincaré auch in London über seine wahren Absichten sich ausschweigen gedenkt und alle wesentlichen Fragen auf Brüssel verschoben will. Während noch vor einigen Tagen versichert wurde, daß in London die ganze Entente-Politik auf eine neue Grundlage gestellt werde, heißt es jetzt, daß Poincaré überhaupt keine festen Pläne mitbringen, sondern sich wesentlich darauf beschränken werde, die bekannten Bedingungen Frankreichs für ein Moratorium darzulegen. Die englische Regierungspresse drückt hierüber ihre starke Enttäuschung aus und versichert außerdem, daß, wenn in London nicht eine grundsätzliche Vereinbarung zustande komme, England überhaupt nicht nach Brüssel gehen werde. England rechnet auf die Unterstützung sowohl Italiens wie besonders Belgiens, dessen Regierung deshalb noch wie vor entschlossen ist, die Brüsseler Konferenz so lange nicht einzuberufen, bis die nötigen Grundlagen geschaffen sind.

In Paris ärgert man sich nicht minder darüber, daß England noch immer das Reparationsproblem nicht vom politischen, sondern ausschließlich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten gewillt ist. In der Tat liegen die Dinge so, daß beide Parteien sich gegenseitig die Initiative für ihre Vorschläge zuschieben wollen, um damit ihre Stellung für die Verhandlungen zu verbessern. Poincaré scheint die Absicht zu haben, zunächst auf die materiellen Fragen gar nicht einzugehen, sondern seine Verbündeten grundsätzlich zu der Bereitwilligkeit zu bestimmen, daß kein Moratorium ohne Sicherheiten gewährt werden soll, über die Art dieser Sicherheiten sich zu verständigen und die Dauer des Moratoriums nur gemeinsam mit Frankreich zu bestimmen. Die Londoner Konferenz werde jedoch sein, wenn sich die beiden Ministerpräsidenten darauf verstehen würden, schweigend gegenüberzustehen und sich gegenseitig zu beobachten.

## Die englischen Handelskammern zur Reparationsfrage.

Der Exekutivrat der Vereinigung der englischen Handelskammern beschäftigte sich mit dem Reparationsproblem und übermittelte Bonar Law folgende Empfehlungen:

1. Es ist unbedingt notwendig, Deutschland für eine bestimmte Anzahl von Jahren ein Moratorium zu gewähren.
2. Alle Reparationen muß sofort eine Summe festgesetzt werden, die Deutschland vernünftigermaßen in einer gewissen Reihe von Jahren bezahlen kann, ohne daß dadurch der Handel der Alliierten leidet.
3. Wenn auf Deutschland ein Druck ausgeübt werden soll, damit es seine Reparationsverpflichtungen erfüllt, dann müssen die Alliierten über die Art des Druckes ein Einverständnis treffen, damit der gegenwärtigen Ungewißheit ein Ende bereitet werde.
4. Wenn für die Reparationssumme Zinsen gezahlt werden sollen, dann muß die Höhe des Zinsfußes durch ein gemeinsames Abkommen festgelegt werden.
5. Es ist notwendig, daß Deutschland sofort eine internationale Anleihe mit Garantien für die Bindung und die Amortisierung aufnehmen kann. Diese Garantie könnte durch die Ein- und Ausfuhr gegeben werden. Bis die Alliierten diese Resultate erlangen, sollen maritime und andere Formen einer internationalen Kontrolle unterbleiben. Die Vereinigung der Handels-

kammern lehnt den Gedanken ab, die englische Regierung solle etwa die Verantwortung für den Mißling der Anleihe übernehmen.

Sobald es die Möglichkeit gestattet, muß die militärische Befragung in Deutschland ein Ende nehmen.

## Die Rolle der Amerikaner.

Ueber die bevorstehende Londoner Konferenz weiß der Berichterstatter des „Morning Post“ zu melden, die Erörterung des Schuldenproblems in London sei schwierig, weil die Alliierten noch nicht wüßten, in welcher Lage sie sich gegenüber den Vereinigten Staaten befänden. Andererseits betone man in London, daß es schwierig sei die Frage der interalliierten Schulden von dem allgemeinen Problem der Reparationen zu trennen. Deshalb erörtert man auch die Frage, ob Amerika an der Konferenz teilnehmen werde. Es wird darauf hingewiesen, daß sich gegenwärtig drei amerikanische Diplomaten in London befinden, nämlich der Botschafter Harbo, der Botschafter für Berlin Houghton und der Botschafter für Brüssel Fleetwood, früherer Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt.

## Lausanne.

### Meerengenfrage.

Lord Curzon eröffnete die Beratungen, in denen zunächst Tschitscherin auf seine Darlegungen vom Montag antwortete.

Die Türkei sei ein Weststaat und wenn Ismet Pascha erklärt habe, daß der türkische Standpunkt sich am meisten dem russischen näherte, so sei es für ihn noch zweifelhaft, ob die türkischen Interessen wirklich den russischen entsprächen. Auf jeden Fall könne Rußland keine bevorzugte Rolle beanspruchen.

Darauf gab Curzon die allgemeinen Linien des alliierten Projektes bekannt, welche sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

1. Freiheit der Handelsverkehrsfahrt ohne irgendwelche Beschränkung der Tonnage in Friedenszeiten wie in Kriegszeiten, falls die Türkei neutral bleibe. Wenn die Türkei nicht neutral bleibe, gilt die Freiheit der Durchfahrt nur für die neutralen Schiffe, sofern sie keine Kontorabende führen. Die etwaigen Verteidigungsmaßnahmen der Türkei dürfen in keinem Falle die Handelsverkehrsfahrt verhindern.
2. Für die Kriegsschiffe gelten folgende Bestimmungen: Die Zahl der Kriegsschiffe einer Macht darf im Schwarzen Meer niemals diejenige der stärksten Seemacht eines Weststaates überschreiten. In Friedenszeiten soll volle Freiheit der Durchfahrt für die Kriegsschiffe bestehen unter dem Vorbehalt bestimmter Formalfaktoren. In den türkischen Häfen darf keine Beschränkung der Aufenthaltszeit und der Schiffszahl der Mächte bestehen. Für die Kriegsschiffe gelten dieselben Bestimmungen wie in Friedenszeiten. Ist die Türkei nicht neutral, so besteht die Möglichkeit der Durchfahrt nur für die neutralen Kriegsschiffe.
3. Zum Zwecke der Entmilitarisierung einer genau zu bestimmenden Zone soll eine Kommission gebildet werden, die aus je einem Vertreter der Alliierten des Schwarzen Meeres, Frankreichs, Englands, Italiens, Griechenlands und der Vereinigten Staaten bestehen soll.
4. Gewährleistung des Schutzes Konstantinopels nach später festzusetzenden Modalitäten.

## Deutscher Reichstag.

Die Donnerstag-Reichstagssitzung begann um 2 1/4 Uhr. Die verschiedenen Etats, die auf der Tagesordnung standen, wurden fast ohne Ausrede bewilligt. Zunächst wurde der Gesetzentwurf zur Änderung des Sichtspielgesetzes in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen, ebenso eine vom Ausschuß für das Bildungswesen beantragte Entschlüsselung, die Reichsregierung um beschleunigte Vorlegung eines neuen Sichtspielgesetzes zu ersuchen, welches verschärfte Waffen gegen Schund und Schmutz bietet. Ein Gesetzentwurf über Änderungen des Postgesetzes, in dem

die Befreiung des Postverkehrs von den Beschränkungen der Geldbeschränkung angebracht werden soll, wurde in zweiter und dritter Lesung ohne Ausrede angenommen.

Darauf folgte das Haus die zweite Lesung des 7. Nachtrages zum Reichshaushaltsplan für 1922 beim Reichshaushaltsministerium. Hierzu sprach der Abg. Fröling (Centr.) als einziger Redner des Tages, indem er die Beschränkungen wiederholte, die bereits im Ausschuß über die maßlosen Ansprüche der Besatzungstruppen vorgebracht worden sind. Mit allen Einzelheiten schilderte er die Anforderungen, die sie an die Reichsverwaltung stellen und die alle Augustgegenstände umfassen, während das deutsche Volk nicht einmal für seine Kranken und Kinder genügend sorgen könne. Dieser Wahnsinn müsse immer wieder der Welt klar gemacht werden.

Am vertagte sich das Haus um 4 1/4 Uhr auf Montag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr.

## Neue Fernsprechtgebühren.

Der Postgebührenausschuß des Reichstages beschäftigte sich am 7. Dezember mit dem Fernsprechtgebührenreformgesetz. Der Demokrat Delius äußerte aus, daß bei dem großen Preisbetrag im Fernsprechtwesen, der auch durch den Personalabbau und durch eine Betriebsvereinfachung nicht beseitigt werden könne, weitere Erhöhungen nicht zu umgehen seien. Seine Freunde stimmten ihnen nur unter der ausdrücklichen Bedingung zu, daß ihre Entscheidung von der Regierung schleunigst ausgeführt werde. Man müsse zu einer ganz anderen Gebührenanstellung kommen, die die wirtschaftlich schwachen Kreise der Bevölkerung schone. Der Standpunkt der Volkspartei, die bis zum 1. Januar niedrigere Gebühren fordere, vom 15. Januar ab aber die Regierungsvorlage noch hinausgehen wolle, sei unverständlich; er schaffe nur neue Verwirrung und erhöhe die Verwaltung zu unbilligen und kostspieligen Arbeiten. Der Staatssekretär Bredow versprach der Entscheidung nach Möglichkeit zu entsprechen, sie wurde darauf angenommen. Darauf wurde die Regierungsvorlage mit großer Mehrheit angenommen.

## Der Besatzungsstand.

Aus den Beratungen des Hauptauschusses des Reichstages über den Nachtragsetz des Reichshaushaltsministeriums geben wir folgende Mitteilungen über die Anforderungen, die die Besatzungstruppen für ihr Wohlbefinden an die deutsche Steuerkraft stellen. Die Bismarck bedürfen wohl keinerlei weiteren Erörterungen:

Bis jetzt sind mit Besatzungstruppen und Besatzungsbedürfnissen 702 Orte belegt, von denen nur 88 im Frieden belegt waren. Vom Reich mußten für die Besatzung vom Herbst 1920 bis Sommer 1922, also in 1 1/2 Jahren, allein an Großpfeifen 25000 Stück, 1400 Salons, 2800 Herrenzimmer, 5000 Speisezimmer, 10 800 Schlafzimmer, 4600 Küchen, natürlich mit dem nötigen Zubehör, 1800 Klummbelgarmenturen, 2900 Kleider, 1800 Korbmöbelgarmenturen, 8800 Korbfessel, 2100 Polstermöbelgarmenturen, 1400 Polsterfessel, 2300 Bettstellen für Erwachsene, 8500 Bettstellen für Kinder, 8900 Kleiderhaken, 8400 Waschkommoden, 8000 Gabelstühle. Das alles sind, wohl bemerkt, nur die

# Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leonine von Winterfeld-Platen.  
(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie flutet blätterte in den Besten. Den besten Kuss hat Votchen Keibel. Ich habe dir sogar eine Eins gegeben.“

Votchen Keibel, die blaß und mager in der letzten Reihe saß, fuhr zusammen vor Freude. Ihre Vater war armer Bahnbeamter und sie waren neun Geschwister. Da hatte sie nie viel Zeit und Ruhe zum Arbeiten. O, wie sich der müde Vater heute abend freuen würde, wenn sie ihm ihren Vintzer zeigte. Sie glitt ordentlich vor Glück, denn das hatte sie ja nicht erwartet.

„Wie flutet nicht ihr freundlich zu.“  
„So, nun will ich euch den besten und den schönsten Kuss vorlesen. Und dann erzählt mir von der Himmelfahrt, denn es ist ja heute die letzte Stunde.“  
Ein unterdrücktes Freudengeheul ging durch die Klasse.

Dann ruckten sich alle beglückt zurecht und sahen gespannt zum Katheder. Es war solch wohlgeruchtes Geklapper, zu wissen, daß man nicht abgefragt wurde. Wie sie sagte sich und schlug eine der Kussblätter auf.

„Der Frühling.“  
„Er kommt über Nacht und ist meist grün. Und dann legt alles Glas, damit die Meßer nicht so leer sind. Schwaben und Gassen und Wege und Gassen. Die Gassen sind dünn und heißen Oberster, manchmal legt sie auch die Mutter oder Tante Selma. Wenn Mutter welche legt, ist besser, weil Tante Selma ihre immer hart und alt sind und nie von Schokolade. Und man geht ins Wäldchen und pflückt Blumen. Und man darf seinen Strohhut aufsetzen. Und man braucht keine wollenen Strümpfe mehr anzuziehen. Und die Menschen nennen das Frühling. Weil der Winter anders ist.“

„Wie sah den dunklen Votchenkopf vor sich, mischeligend an.“  
„Der nächste wird hoffentlich besser werden, Vintzen.“

„So, nun kommt der von Deutschen.“

„Wie sah den von Deutschen von, das Klode und so.“

los war und von großer Wärme und emsigem Fleiß zeugte.

Dann sprach sie noch dies und jenes aus den Aufzügen und gab sie den Kindern zurück. Als sie wieder auf dem Katheder stand, flog ein Freudenschrei über ihr Gesicht.

„So, und nun wollen wir noch schnell ein Bischen von Himmelfahrt reden, Kinder. Wer von euch kann die Geschichte erzählen, warum wir Himmelfahrt feiern?“

„Alle Finger schossen in die Luft.“  
„Run, Trudchen, fange du an.“

Trudchen stand auf und langsam und deutlich Klang es von den Kinderlippen durch den Raum:

„Er führte sie aber hinaus bis gen Westanten, und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“

„Wah, flossen die Worte durch die Klasse, wie Himmelfahrtstimme lag es über ihnen allen.“

Um ein Uhr gingen die Kleinen schon nach Hause. Auch Wie flutet war jetzt frei. Sie sah noch ein Weibchen zu, wie das wimmende, bunte Haar durch den anderen hastete, die Aehren waren sein lächerlich voll hatte und die Mängel auf dem Rücken festknallte.

Dann ging es auf den Korridor, die Hufe wurden von den Hufen gerissen, und hinaus strömte es, jubelnd, stolz, schierend — in den goldenen Frühlingssonnenstrahlen.

„Wie flutet nicht von dem lauten kullernden Strom hinreisen.“  
„So ging langsamer, ängstlich, wie auf den Bergspitzen.“  
„Es war sehr blaß und mager, und sein Kleiden war gelblich. Wie trat zu ihm und schied ihm über das straffe blonde Haar.“

„Was macht Mutter? Ich will sie morgen besuchen.“  
„Das Kind sah halb schau, halb ärtlich zu ihr auf.“  
„Nehmen Sie nicht schon heute kommen, Trudchen?“

„Wie flutet nicht herab.“  
„Warum? Geht es der Mutter nicht gut?“

Das Kind schluckte.  
„Der Superintendent wollte so viel Geld für Waters Beerdigung haben.“  
„Nichtste sie ängstlich, und weil Mutter es nicht gleich alles bezahlen konnte, ist er so böse geworden.“

Vertrauensvoll schob das blaße Gesichtchen seine magere Hand in die warme warme der Mutter. Wie flutet nippen zitterten.

„Das ist doch wohl nicht gut möglich, Kind, was du da erzählst. Das mußt du falsch verstanden haben. Superintendent Groß hat das wohl nicht so gewußt wie deiner Mutter. Sonst hätte er seinen Vater doch sonst begraben.“

Die Kleine, die neben Wie flutet auf dem Fußsteig einher trippelte, schüttelte ernsthaft und allung den Kopf.

„Nein, nein, Mutter hat ihm ja alles gesagt, daß wir so arm sind. Ich war ja mit ihr da. Da ist der Herr Superintendent fürchterlich ängstlich geworden und hat gesagt er hätte nun keine Zeit mehr, wir sollten mal gehen.“

Wie flutet verdoppelte ihren Schritt.

„Eine ganze Weile sagte sie gar nichts. Dann preßte sie fast bestig die Hand der Kleinen.“

„Ich muß hier rechts absteigen, Kind, adieu. Heute nachmittags komme ich zu deiner Mutter.“

Die Kleine knickte und schied schon und gedrückt die Häuserreihen entlang. Wie flutet überschätzte den unruhigen Kleinen Marktplatz mit dem Wäldchen und den geliebten Kliesen hausten. Wie flutet vor einem besetzten Halt machte und die schwere Samentasch aufstellte. Wie flutet bis enges schmale Treppen empor und hielt erst in obersten Blaufenster einen Augenblick atemlos. Ihre Augen gingen über die spitzen roten oder moosbewachsenen Dächer fort in das graue, malerisches Giebel, das sich rings um das Wäldchen dehnte und noch weit aus dem Tale hinaus die Berge emporstreckte.

Wie flutet seufzte, laut und hörbar. Wo war ihre sonstige Himmelfahrtfreude geblieben? Die Worte jenes Kleinen blauen Wäldchens hatten sie ja versagt. Sie kannte Groß und seine harte, schroffe, fleißige Art. Aber sie ersah jedesmal von neuem darüber. Dürfte ein Pflester des Herrn so sein? Dann nahm sie sich zusammen und ging raschen Schrittes in die Küche, Blumen durchduftete Giebelstube, die sie damals im Wäldchen Wäldchen Folten so anständig beschrieben, daß diese sie zu sehen mochte.

(Fortsetzung folgt.)